

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

867

Abschreiben  
ganz oder teilweise  
nicht gestattet.

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r ,

gehalten am 19. Januar 1909 in K a r l s r u h e.

gedruckt

(öffentlicher Vortrag). Nachschrift von Frau Aldinger, Herrn Reebstein und Frä. Weiland.

Das Geheimnis der menschlichen Temperamente.

Es ist oft wiederholt worden aus allen Gebieten des menschlichen Geisteslebens heraus, immer wieder und wieder, dass des Menschen grösstes Rätsel der Mensch selber ist. Naturwissenschaftliche und andere Forschungen immer wieder und wiederum empfanden das Schwerwiegende dieses Ausspruches. Dem Leben gegenüber kann man sagen, dass sich dieser Ausspruch noch vertiefen lässt dahin, dass nicht nur der Mensch im Allgemeinen dasjenige, was wir die menschliche Natur nennen, uns das grosse Daseinsrätsel aufgibt, sondern dass im Grunde genommen wiederum jeder einzelne Mensch der uns begegnet, - wenn wir einen freien und unbefangenen Blick haben, - uns ein besonderes Rätsel aufgibt durch seine besondere Natur und Wesenheit.

Wenn wir das Menschenleben überblicken, so werden wir gerade gegen dieses Einzelrätsel "Mensch" besonders aufmerksam sein müssen, denn unser ganzes soziales Leben, unser Verhalten von Mensch zu Mensch muss mehr davon abhängen, wie wir im einzelnen Fall nicht bloss mit dem Verstande, sondern mit unserem Gefühl und unserer Empfindung nahe zu kommen vermögen dem Einzelrätsel "Mensch",

der uns jeden Tag so oft gegenübersteht, mit dem wir es so oft zu tun haben. - Die Geheimwissenschaft, oder wie man in neuerer Zeit gewohnt ist, sie zu nennen, die Theosophie, wird eine besondere Aufgabe haben, gerade gegenüber diesem individuellen Rätsel "Mensch". Nicht nur, dass sie uns Aufschluss zu geben hat über dasjenige, was der Mensch im allgemeinen ist, sondern sie soll ja sein eine Erkenntnis, die einfließt in unser unmittelbar alltägliches Leben, in alle unsere Empfindungen und Gefühle. Da unsere Gefühle und Empfindungen sich am schönsten entfalten in unserem Verhalten zu unseren Nebenmenschen, so wird sich gerade die Frucht der Geisteswissenschaft, der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis am schönsten zeigen in der Anschauung, die wir gewinnen über unsere Nebenmenschen durch diese Erkenntnis.

Wenn uns der Mensch im Leben gegenübertritt, so müssen wir im Sinne dieser Geisteswissenschaft oder Theosophie immer beachten, dass dasjenige, was wir äusserlich vom Menschen wahrnehmen können, nur ein Teil, nur ein Glied der menschlichen Wesenheit ist. Ein äusseres materielles Anschauen des Menschen hält freilich dasjenige, was dieses äussere Wahrnehmen und der Verstand, der an dieses äussere Wahrnehmen geknüpft ist, uns geben können, für den ganzen Menschen. Geisteswissenschaft aber zeigt uns, dass des Menschen Wesenheit etwas sehr sehr Kompliziertes ist. Und oft, wenn man sich tiefer einlässt auf diese Kompliziertheit der menschlichen Natur, dann kann man auch den Einzelmenschen im richtigen Lichte sehen.

Geisteswissenschaft soll uns hinweisen auf das, was der innerste Kern des Menschen ist, wovon das, was wir mit Augen sehen, mit Händen greifen können, nur der äussere Ausdruck, die äussere Hülle ist. Und wir dürfen hoffen, dass wir das Aeussere auch verstehen lernen, wenn wir auf das Geistig-Innere eingehen können.

Es steht der Mensch im Sinne der Geisteswissenschaft in 2 Lebensströmungen darinnen. Der eine Strom ist derjenige, der uns von dem einzelnen Menschen hinaufführt zu den Eltern, Voreltern und den weiteren Ahnen. Dasjenige, was da herunterströmt, von den Vorfahren des Menschen zu dem einzelnen Menschen, das bezeichnet man ja im Leben und in der Wissenschaft als die vererbten Merkmale und Eigenschaften. Das ist die Linie der Vererbung und Vieles, Vieles kann uns am Menschen erklärlich werden, wenn wir sozusagen seine Vorfahrenschaft kennen. Wie tief wahr ist doch das, von dem tiefen Seelenkennar Goethe in Bezug auf seine eigene Persönlichkeit ausgesprochene Wort:

"Vom Vater hab ich die Statur,  
des Lebens ernstes Führen,  
Vom Mütterchen die Frohnatur  
Und Lust zum Fabulieren."

Alles das, was wir so finden, als herabziehend von den Vorfahren auf die Nachkommen, das erklärt uns in einer gewissen Beziehung den einzelnen Menschen, aber eben nur in einer gewissen Beziehung. Allerdings eine heute materialistische Anschauung möchte alles Mögliche im Menschen in der Linie der Vererbung suchen, möchte selbst die geistige Wesenheit des Menschen (die geistigen Eigen-

schaften des Menschen) aus der Vererbung herleiten und will nicht müde werden zu erklären, dass selbst die genialen Eigenschaften einer Person erklärbar werden, wenn wir die Spuren, die Anzeichen solcher Eigenschaften bei dem oder jenem Urahnem finden. Man möchte die menschliche Persönlichkeit zusammenrechnen, sozusagen aus dem, was in den Ahnen zerstreut sich findet. Dem der tiefer in die menschliche Natur eindringt, dem wird es allerdings auffallen, dass neben diesen vererbten Merkmalen in jedem Menschen uns etwas entgegentritt, das wir nicht anders bezeichnen können, als indem wir sagen: "Das ist des Menschen Ureigenstes", von dem wir bei gründlicher Betrachtung nicht sagen können, dass es von diesem oder jenem Vorfahren her stammt. Hier tritt die Geisteswissenschaft ein und sagt uns, was sie darüber zu sagen hat. Wir können heute nur skizzenhaft zeigen, um was es sich bei diesen Dingen handelt, nur skizzenhaft andeuten die Ergebnisse der Geisteswissenschaft. - Geisteswissenschaft sagt uns nun: "Gewiss ist es wahr, dass der Mensch in den Strom hineingestellt ist, den wir den Strom der Vererbung, der vererbten Merkmale nennen können; dazu tritt aber noch etwas Anderes im Menschen, der innerste, geistige Wesenskern des Menschen. Der stammt nicht von den unmittelbaren Vorfahren des Menschen, den Eltern, auch nicht von den Ahnen; der kommt aus ganz anderen Gebieten. Dasjenige, was wir im Menschen sehen, wenn wir in die Tiefe seiner Seele dringen, das können wir uns nur erklären, wenn wir ein grosses umfassendes, geistiges Gesetz kennen, das zwar nur die Konsequenz ist vieler Naturgesetze. Das ist das heute

viel verpönte Gesetz der sogenannten Wiederverkörperung, das Gesetz der wiederholten Erdenleben. Mit diesem Gesetz wird es eigentümlich in der Welt zugehen. Es wird so mit ihm gehen, wie mit einem anderen Gesetz. Noch bis in das 17. Jahrh. hinein haben gelehrte und ungelehrte Leute gar keinen Zweifel darin gesetzt, dass aus gewöhnlichen, leblosen Dingen sich entwickeln könnten nicht nur niedere Tiere, sondern dass sogar Regenwürmer, ja selbst Fische aus gewöhnlichem Flussschlamm entstehen könnten. Der erste, der dafür eingetreten ist in energischer Weise, dass Lebendiges nur aus Lebendigem entstehen könne, das war der grosse italienische Naturforscher Redi, (1627 - 97) der damals nur mit Mühe dem Schicksal Giordano Brunos entgangen ist. Er zeigte, dass Lebendiges nur auf Lebendiges zurückführt. Es ist das ein Gesetz, dass nur der Vorläufer ist des anderen Gesetzes: Dass Seelisch-Geistiges zurückführt auf Seelisch-Geistiges.

Wir haben nun den innersten seelisch-geistigen Wesenskern des Menschen zu betrachten, als das, was heruntersteigt aus der ~~gix~~ geistigen Welt und sich vereinigt mit dem, was Vater und Mutter dem Menschen zu geben vermögen. Und so haben wir das, was wir im physischen Menschen sehen nach Form und Gestalt usw., was die äusseren Formen sind, zurückzuführen auf die Vorfahren, auf Vater und Mutter; aber vielleicht weit, weit zurück, über alle Vererbungen hinweg, haben wir zu suchen den geistigen Wesenskern des Menschen, der vor Jahrtausenden da war, und der auch durch die Jahrtausende hindurch immer wieder und wieder ins Dasein getreten ist, und wieder und wieder ein Leben geführt hat und sich nun im heutigen Dasein wieder verei-

nigt hat mit dem, was Vater und Mutter zu geben vermögen.

So müssen wir zurückgehen zu dem Geiste des Menschen und seinen früheren Verkörperungen, wenn wir erklären wollen, was uns jetzt als Seelisch-Geistiges in ihm entgegentritt. Auf seine früheren Verkörperungen müssen wir zurückgehen, auf das, was er sich damals erworben hat. Was er sich von da mitgebracht hat, wie er dazumal gelebt hat, haben wir zu betrachten, als die Ursachen dessen, was der Mensch heute im neuen Leben als Anlagen, Dispositionen, Fähigkeiten zu Diesem oder Jenem besitzt.

Freilich man betrachtet das heute als eine geringe Logik, und man wird die materialistisch Denkenden immer einwenden hören: Seht nur hinauf zu den Vorfahren, und ihr werdet finden, wie dieser oder jener Zug diese oder jene Eigentümlichkeit, sich findet bei diesen oder jenen Vorfahren, wie wir alle die einzelnen Züge und Eigenschaften erklären können, wenn wir sie verfolgen bei den Vorfahren. \*Ja, es wird geradezu das Gesetz ausgesprochen, das Genie steht am Ende einer Vererbungslinie, und das soll ein Beweis sein, dass das Genie sich vererbt. Man geht dabei von dem Standpunkt aus: Irgend ein Mensch hat eine bestimmte Eigenschaft - er ist ein Genie - ; da sucht man in der Vergangenheit bei seinen Ahnen und Urahnen und findet bei irgendeinem Ahnen Anzeichen der gleichen Eigenschaft<sup>af</sup> und schliesst daraus, dass das Genie sich vererbe. Für den, der gradlinig, logisch denkt, könnte das höchstens das Gegenteil beweisen. Beweist das etwas, dass wir die Eigenschaften des Genies bei den Vorfahren finden? Nicht mehr beweist das, als dass ein Mensch, wenn er ins Wasser fällt, nass wieder heraus kommt, Denn, dass das, was

durch die Vererbungslinie heruntergeflossen ist, dann, als es zuletzt durch Vater und Mutter gegeben wurde dem eigentlichen Menschen, der aus der geistigen Welt herunterstieg, dass das dann die Eigenschaften der Vorfahren trägt, das ist ziemlich selbstverständlich. Der Mensch kleidet sich eben in die Hüllen, die ihm von seinen Vorfahren gegeben werden. - Wollte man zeigen, dass es am Anfange und nicht am Ende einer Vererbungslinie steht, dass es Söhne, Enkel hat, auf die sich die genialen Eigenschaften vererben; das ist aber gerade nicht der Fall. - Eine kurzbeinige Logik ist die, welche die geistigen Eigenschaften des Menschen zurückführen will auf die Vorfahrenreihe. Wir müssen zurückführen die geistigen Eigenschaften auf dasjenige, was der Mensch sich aus seinen früheren Verkörperungen mitgebracht hat.

Wenn wir nun auf die eine Strömung im Menschenleben sehen, auf dasjenige, was in der Vererbungslinie leht, so finden wir, dass der Mensch da aufgenommen wird in einen Strom von Dasein, wodurch er gewisse Eigenschaften erhält: Wir sehen den Menschen vor uns stehen mit Eigenschaften der Familie, des Volkes, der Rasse. Die verschiedenen Kinder eines Elternpaares tragen so geartete Eigenschaften an sich. Wenn wir an ein richtiges, individuelles Wesen des Menschen denken, so müssen wir uns sagen: hineingeboren in die Familie, das Volk, die Rasse, wird der geistig-seelische Wesenskern; er umhüllt sich mit dem, was von den Vorfahren gegeben wird, aber er bringt sich mit rein individuelle Eigenschaften. So müssen wir uns fragen: Wie stellt sich die Harmonie her, zwischen einem menschlichen Wesenskern, der vielleicht vor Jahrhunderten diese oder jene Eigenschaft sich

aneignete, und der sich nun umhüllen soll mit einer äusseren Hülle, die die Eigenschaften von Familie, Volk usw. trägt ? Kann da eine Harmonie bestehen? Ist es nicht etwas im eminentesten Sinne Individuelles, was da mitgebracht wird und widerspricht dem nicht das Vererbte?

Zwischen diesen beiden, zwischen dem, was wir uns mitbringen aus unserem früheren Leben und dem, was uns Familie, Vorfahrenschaft und Rasse aufprägt, zwischen dem gibt es eine Vermittlung, etwas, was zu gleicher Zeit mehr allgemeine Eigenschaften trägt, aber doch fähig ist, individualisiert zu werden. Dasjenige, was sich mitten hineinstellt zwischen die Vererbungslinie und diejenige Lebenslinie, die unsere Individualität darstellt, das drückt sich aus in dem Worte: "Temperament".

In dem, was uns im Temperament des Menschen entgegentritt, haben wir etwas in gewisser Beziehung wie eine Physiognomie seiner innersten Individualität. Wir verstehen so, wie die Individualität färbt durch die Temperamenteigenschaften die in der Reihe der Generationen sich vererbenden Merkmale, Temperament steht mitten drinnen zwischen dem, <sup>und</sup> was wir uns individuell mitbringen.

Wir verstehen aber nun, wie das im Einzelnen ist, wenn wir uns die ganze menschliche Natur einmal im Sinne der Geisteswissenschaft vor Augen stellen. Da haben wir für die Geisteswissenschaft in dem, was die äusseren Sinne wahrnehmen können am Menschen, was ein materialistisches Denken nur allein anerkennen will, nur ein einzelnes Glied der menschlichen Wesenheit, den physischen Leib. Die physische Gesetzmässigkeit, dasjenige, was der Mensch gemeinschaftlich hat mit der ganzen umliegenden,



äusseren Natur, die Summe von chemischen und physischen Gesetzen, das bezeichnen wir in der Geisteswissenschaft als den physischen Leib. Darüber aber erkennen wir höhere, übersinnliche Glieder der Menschennatur, die ebenso wirklich und wesentlich sind wie der äussere physische Leib. Schon das nächste Glied der menschlichen Natur, - der Aether- oder Lebensleib wird es in der Geisteswissenschaft genannt- , Drüsenleib können wir es auch nennen, - ist für unsere äusseren Augen nicht mehr sichtbar, ebensowenig wie die Farben für den Blindgeborenen. Aber er ist vorhanden, wirklich wahrnehmbar vorhanden für das, was Goethe die Augen des Geistes nennt, und er ist sogar wirklicher, als der äussere physische Leib, denn er ist der Aufbauer, der Bildner des äusseren physischen Leibes. Dieser Aether- oder Lebensleib, der ist in der ganzen Zeit zwischen Geburt und Tod ein fortwährender Kämpfer gegen den Zerfall des physischen Leibes. Irgend ein mineralisches Naturprodukt, ein Kristall z.B. ist so beschaffen, dass er durch sich selbst fortwährend sich erhält, durch die Kräfte seiner eigenen Substanz. Das ist nicht der Fall bei dem physischen Leibe eines Lebewesens; da wirken die physischen Kräfte so, dass sie die Form des Lebens zerstören, wie wir das ja nach dem Tode beobachten können, wo die physischen Kräfte die Form des Lebens zerstören. Dass dies nicht eintritt während des Lebens, dass der physische Leib nicht den physischen und chemischen Kräften und Gesetzen folgt, dagegen ist der Aetherleib ein fortwährender Kämpfer. - Als drittes Glied der menschlichen Wesenheit erkennen wir an dem Träger von alledem, was Lust und Leid, Freude

und Schmerz, was Trieb, Begierde und Leidenschaft ist, ja auch aller Vorstellungen dessen, was wir als sittliche Ideale usw. bezeichnen. Das nennen wir den astralischen Leib. Stossen sie sich nicht an diesem Ausdruck. Man könnte diesen Leib auch den Nervenleib nennen. Die Geisteswissenschaft sieht darin etwas Wirkliches. Gerade dieser Leib von Trieben und Begierden, ist für sie nicht eine Wirkung des physischen Leibes, sondern die Ursache dieses Leibes; sie weiss, dass sich dieses Geistig-Seelische aufgebaut hat den physischen Leib.

So haben wir schon drei Glieder der menschlichen Wesenheit, und als viertes Glied erkennen wir an dasjenige, wodurch der Mensch die Krone der Schöpfung ist auf unserer Erde. - Den physischen Leib hat der Mensch gemeinschaftlich mit der ganzen sichtbaren Umwelt, den Aetherleib mit den Pflanzen und Tieren, den Astralleib mit den Tieren. Das vierte Glied aber hat er für sich allein, dadurch ragt er über die anderen, sichtbaren Geschöpfe hinaus. Wir bezeichnen dieses 4. Glied als den "Ichträger", als das in der menschlichen Natur, wodurch der Mensch imstande ist, zu sich "Ich" zu sagen, zur Selbständigkeit zu kommen. Heute können diese vier Glieder nur ganz kurz herangezogen werden, näher darauf einzugehen ist jetzt nicht möglich.

Das, was wir nun physisch sehen, und was der Verstand, der an die physischen Sinne gebunden ist, erkennen kann, das ist nur ein Ausdruck für diese vier Glieder der menschlichen Wesenheit. So ist der Ausdruck für das "Ich", für den eigentlichen Ichträger, das Blut in seinem Kreislauf. Dieser "ganz besondere Saft" ist der Ausdruck für das "Ich". - Der physisch-sinnliche Ausdruck für den Astralleib, das ist z.B. unter anderem im Men-

schen das Nervensystem. Der Ausdruck für den Aetherleib oder ein Teil dieses Ausdrucks ist das Drüsensystem, und der physische Leib drückt sich aus in den Sinnesorganen.

Und alle diese vier Glieder der menschlichen Natur: das Ich, der Astralleib, der Aetherleib und der physische Leib, sie wirken in der mannigfaltigsten Weise durcheinander. Das eine Glied beeinflusst immer das andere. Je nachdem nun das eine oder das andere dieser Glieder sich hervortut, je nachdem tritt uns der Mensch mit diesem oder jenem Temperament entgegen. Ob die Kräfte, die verschiedenen Machtmittel des einen oder des anderen vorherrschen, über die anderen im Uebergewicht haben, davon hängt die eigentümliche Färbung der Menschennatur ab, das, was wir die eigentliche Färbung des Temperamentes nennen.

Die urewige Wesenheit des Menschen, das was von Verkörperung zu Verkörperung geht, das lebt sich in jeder neuen Verkörperung so aus, dass es hervorruft eine gewisse Wechselwirkung der vier Glieder der Menschennatur: "Ich, Astralleib, Aetherleib und physischer Leib" und aus dem, wie diese vier Glieder zusammenwirken, entsteht die Schattierung des Menschen, die wir als Temperament bezeichnen. Sie wissen, dass man vier Haupttemperaturen unterscheidet, dieselben sind bei den einzelnen Menschen in der mannigfaltigsten Weise gemischt, sodass wir nun davon sprechen können, dass dieses oder jenes Temperament in diesen oder jenen Zügen eines Menschen vorherrscht. Man unterscheidet das sogenannte choleriche, das sanguinische, das phlegmatische und das melancholische Temperament. Es entstehen diese vier Tem-

peramente dadurch, dass die 4 Glieder der menschlichen Natur in der verschiedensten Weise durcheinanderwirken. Wenn das "Ich" das vorherrschende ist, wenn das "Ich" in seinen Kräften besonders wirkt und die anderen Glieder der menschlichen Natur beherrscht, dann entsteht das choleriche Temperament. Wenn die Kräfte des astralischen Leibes besonders vorherrschend wirken, dann entsteht das sanguinische Temperament. Wenn der Aether- oder Lebensleib seine Natur besonders dem Menschen aufdrückt, so entsteht das phlegmatische Temperament, und wenn der physische Leib mit seinen Gesetzen besonders vorherrschend ist in der menschlichen Natur, so entsteht das melancholische Temperament.

Wenn wir wissen, dass das Blut in seinem Kreislauf der Ausdruck des eigentlichen Ich ist, so werden wir uns sagen, dass das choleriche Temperament, weil hier das Ich vorherrscht, sich ausdrückt durch die vorherrschende Blutwirkung, dass es sich durch das feurige, vehemente Blut besonders zeigt. Bei dem sanguinischen Temperament herrscht der Astralleib vor; wir finden also hier, dass dementsprechend die Tätigkeit des Nervensystems, dieses Instrumentes für die auf und abwogenden Empfindungen, besonders stark wirkt und die anderen Systeme beherrscht. Allerdings wird diese Tätigkeit in gewissem Sinne von dem Blutsystem begrenzt.

Zwischen Nervensystem und Blutsystem wirkt der astralische Leib, so kann man es förmlich mit den Händen greifen, wie dieser Zusammenhang ist.

Würde das Nervensystem allein wirken - ganz besonders vorherrschend sein als der Ausdruck des astralischen Leibes, dann würde der Mensch ein wechselndes Bild- und Vorstellungsleben haben;

er würde hingegeben sein an alle möglichen Bilder und Vorstellungen, an allerhand auf- und abwogende Gefühle und Empfindungen. -

Das Blut nun, das im Menschen fließt, ist sozusagen dasjenige, was Fesseln anlegt dem, was seinen Ausdruck im Nervensystem hat, es ist der Zügler des auf- und abwogenden Gefühls- und Empfindungslebens.

Und wenn Sie auch gar nicht auf feinere psychologische Dinge eingehen, so können Sie doch aus der einfachen Tatsache, dass, wenn irgendjemand blutarm ist, d. h. Mangel an roten Blutkörperchen hat, dass er dann hingegeben ist leicht allerlei phantastischen Bildern bis zu allerlei Halluzinationen, so können Sie doch aus dieser einfachen Tatsache schliessen, wie das Blut der Zügler des Nervensystems ist.

Es muss ein Gleichgewicht herrschen zwischen Ich und Astralleib oder physiologisch gesprochen zwischen Blut- und Nervensystem, damit der Mensch nicht zum Sklaven wird seines Nervensystems, d. h. seines auf und abwogenden Empfindungs- und Gefühlslebens. Wenn nun eine Vorherrschaft des astralischen Leibes und seines Ausdrucks des Nervensystems da ist, wenn das Blut zwar zügelt, aber nicht vollständig bis zur absoluten Gleichgewichtslage hinführen kann, dann entsteht jenes Eigentümliche, wo der Mensch Interesse hat für einen Gegenstand, aber diesen bald fallen lässt und rasch zu einem andern Gegenstand übergeht. In diesem Schnellentflammtsein und rasch übergehen zu einem andern Gegenstand sieht man den Ausdruck des vorherrschenden Astralischen: das sanguinische Temperament.

Nehmen wir an, der Zügler, das Ich, das seinen Ausdruck im Blutsystem hat, das übe eine besondere Herrschaft.- Wenn man feiner einzugehen vermag auf den Zusammenhang, der zwischen dem Ich und den anderen Gliedern des Menschen besteht, nehmen wir an, das Ich lege eine besondere Gewalt an dem Empfindungs- und Vorstellungsleben, dem Nervensystem, nehmen wir an, alles entspringe bei einem Menschen aus seinem Ich, alles, was er empfindet, empfindet er stark, weil sein Ich stark ist, so nennen wir das das choleriche Temperament. - Angenommen der Aether- oder Lebensleib ist der, der besonders stark ist, so drückt sich diese Vorherrschaft wieder anders aus. Der Aetherleib ist ein Leib, der eine Art inneren Lebens führt, während der Astralleib sich ausdrückt in dem Interesse nach aussen, und das Ich der Träger unseres Wirkens und Wollens nach aussen ist. Wenn also der Aetherleib, der als Lebensleib sich auslebt, und die einzelnen Funktionen im Gleichgewicht hält, was sich ausdrückt im allgemeinen Lebensbehagen, wenn dieses in sich gestützte Innenleben, dieses Leben das das innere Behagen vorzugsweise bewirkt, wenn dieses vorherrscht, dann kann es eintreten, dass der Mensch in diesem inneren Behagen vorzugsweise lebt, dass er sich so recht wohlfühlt, wenn in seinem Organismus alles in Ordnung ist und sich wenig gedrängt fühlt, sein Inneres nach aussen zu richten, dass er wenig geneigt ist, ein starkes Wollen zu entwickeln: Das ist das phlegmatische Temperament.

Und wenn das physische Prinzip, wenn das Prinzip des physischen Leibes vorherrschend wird, so wird das eine Art Hindernis im Menschen für seine Entwicklung. Der physische Leib ist das dichteste Glied der menschlichen Wesenheit. Der Mensch muss Herr sein

seines physischen Leibes, wie er Herr sein muss über eine Maschine, wenn er sie gebrauchen will. Wenn nun dieses Prinzip besonders vorherrscht, sich besonders geltend macht mit seinen Ansprüchen, dann kann das Melancholische Temperament daraus fliessen. Der Mensch ist da nicht fähig, sein Instrument vollständig zu gebrauchen, so dass die anderen Prinzipien eine Hemmung erfahren dadurch, so dass Disharmonie entsteht zwischen dem physischen Leib und den anderen Gliedern. Wenn das der Fall ist, dann wird man sehr leicht von dem Leben schmerzlich und leidvoll berührt; Gram macht sich sehr leicht geltend. So kommt das melancholische Temperament her von einem Vorherrschen des Physischen.

So lernen wir verstehen durch die viergliedrige Menschenantur gerade dieses Seelenrätsel der Temperamente. Und wahrlich aus einer tiefen Erkenntnis der menschlichen Natur heraus ist aus alten Zeiten her überliefert die Kenntnis der 4 Temperamente. Wenn wir so die menschliche Natur verstehen und wissen, dass das Aeussere nur der Ausdruck des Geistigen ist, dann lernen wir bis auf die Aeusserlichkeiten den Menschen in seinem Zusammenhange verstehen, den Menschen in seinem ganzen Werden verstehen, und wir lernen erkennen, was wir tun müssen gegenüber uns selbst, und gegenüber dem Kinde, in Bezug auf das Temperament. Für Lebensweisheit, wie für die Pädagogik ist ein wirklich lebensvolles Erkennen der Natur der Temperamente unerlässlich, und beide würden unendlich gewinnen durch sie.

Betrachten wir nun wie im Aeusseren des Menschen sich das Temperament zum Ausdruck bringt. Sehen Sie sich den Sanguiniker an. Sehen Sie, welcher merkwürdiger Blick schon beim sanguini-

schen Kinde sich zeigt, der schnell an etwas haftet, ebenso schnell aber auch sich wieder abwendet; ein lustiger Blick ist es; eine innere Freude und Fröhlichkeit leuchtet in dem Blick, darin sich ausdrückt das, was aus der Tiefe der Menschennatur, aus dem beweglichen astralischen Leibe kommt. Ja, wir könnten die ganze äussere Physiognomie, die bleibende Gestalt, wie auch die Geste erkennen, als den Ausdruck des beweglichen, flüchtigen und flüssigen Astralleibes. Der astralische Leib hat die Neigung zu bilden, zu formen. Das Innere tritt nach aussen; daher ist der sanguinische Mensch schlank und geschmeidig. In dem hüpfenden, tanzenden Gange des sanguinischen Kindes sehen Sie den Ausdruck des beweglichen astralischen Leibes. Bis auf die Farbe der Augen könnten wir den Ausdruck des sanguinischen Menschen feststellen; er hat in der Regel blaue Augen. Diese hängen innig zusammen, diese blauen Augen, mit dem inneren Lichte des Menschen, das ein unsichtbares Licht ist, mit dem Lichte des astralischen Leibes.

Noch greifbarer können Sie im cholерischen Temperament, im äusseren Wuchs, in all dem, was uns äusserlich entgegentritt, den Ausdruck erkennen dessen, was innerlich wirksam ist, der eigentlichen tiefen, inneren Kraftnatur des Menschen, des geschlossenen "Ich". Ein ausgesprochener Cholерiker war z. B. Joh. Gottl. Fichte. Fichte war wie im Wuchs zurückgehalten; das ist besonders charakteristisch für den Cholерiker. Nicht der astralische Leib mit seiner Bildungsfähigkeit ist das Vorherrschende, sondern das Ich, der Zügler, der Einenger der bildenden Kräfte herrscht vor; der Wuchs wird gezügelt und zurückgehalten. Daher sehen wir in der Regel bei diesen starken, eminenten Willensmenschen, wie das "Ich" der freien Bilde-



kraft des Astralischen die Zügel aufgedrückt: eine kleine gedrungene Gestalt. So sehen wir auch an einem anderen Typus des Cholerikers, an Napoleon, dem "kleinen General", den zurückgehaltenen Wuchs, das zügelnde "Ich". Und in der Regel sehen wir auch beim Choleriker, wie dieses stark angezündete innere Licht, das alles Lichtvolle nach innen wendet, zuweilen in kohlschwarzen Augen zum Ausdruck kommt. Und auch im Tritt sehen wir den Ausdruck der starken Ichkraft: im cholерischen Kinde schon sehen wir den festen Tritt, wie es nicht nur seinen Fuss aufstellt, wenn es auftritt auf den Boden, sondern so fest tritt es auf, als ob es noch ein Stück weiter treten wollte, durch den Boden hindurch.

Und wiederum sehen wir, wie auch das phlegmatische Temperament sich in der äusseren Form zum Ausdruck bringt. Bei diesem herrscht ja vor die Tätigkeit des Aether- oder Lebensleibes, der seinen Ausdruck im Drüsensystem hat und seinen seelischen Ausdruck in der Behaglichkeit, in dem inneren Gleichgewicht. Wenn bei einem solchen Menschen in seinem Innern Alles nicht nur normal in Ordnung ist, sondern wenn über das Normale diese inneren Bildekräfte der Behaglichkeit besonders tätig sind, dann gliedern sich ihre Produkte an in dem menschlichen Leibe; er wird wohlbeleibt; er geht auseinander. Da haben wir vor uns den physischen Ausdruck der Vorherrschaft der inneren Bildekräfte des Aether- oder Lebensleibes. Und wer würde nicht auch in dieser mangelnden Wechselwirkung des Inneren mit dem Aeusseren die Ursache erkennen für den oftmals schlotternden, schlendernden Gang des Phlegmatikers, dessen Schritt oft nicht passen will zu dem Boden. Bis in den eigentümlichen matten (farblosen) Blick, während der Blick des Cholerikers feurig und

und funkelnd ist, erkennt man den Ausdruck der nur nach Innen gerichteten Behaglichkeit des aetherischen Leibes: Den Phlegmatiker. Melancholiker ist derjenige Mensch, der nicht vollständig die Herrschaft finden kann über das physische Instrument; dem das physische Instrument Widerstand bietet; der nicht fertig wird mit dem Gebrauche dieses Instruments. Wir sehen es seinem eigenartigen Gang an: er ist gemessen, aber in einer gewissen Weise schleppend. Beim Melancholiker zeigt uns der vorgebeugte Kopf, dass die inneren Kräfte sich nicht frei entfalten können, die den Kopf nach oben richten. Wir sehen es auch an dem eigenartigen Blick, wie das physische Instrument ihm Schwierigkeiten macht.

Wissen wir nun all das, so lernen wir es auch handhaben. Namentlich muss es dem Menschen interessant sein, wie er die Temperamente schon im kindlichen Alter pädagogisch handhaben kann. Das sanguinische Kind ist das schnell begreifende, aber auch schnell vergessende Kind, bei dem es Mühe macht, sein Interesse an/irgend etwas festzuhalten, das das Interesse an einem Gegenstand schnell verliert und zu einem anderen übergeht. Bei einem solchen Kinde wird derjenige, der materialistisch denkt, gleich mit einem Rezept kommen und sagen: Wenn du ein sanguinisches Kind aufzuziehen hast, musst du es in Wechselwirkung bringen mit anderen Kindern. Ein Mensch aber, der im rechten Sinne realistisch denkt, der sagt: Wenn ihr darauf ausgeht, im sanguinischen Kinde auf diejenigen Kräfte zu wirken, die es gar nicht hat, dann werdet ihr nichts erreichen mit diesem Kinde. Ihr könnt noch so sehr eure Kräfte anstrengen, um die anderen Glieder der Menschennatur auszubilden; die hat es eben nicht vorherrschend. So bauen wir daher nicht auf das, was das

Kind nicht hat, sondern auf das, was es hat. Wir bauen gerade auf jene sanguinische Natur, auf das Bewegliche des astralischen Leibes und versuchen nicht ihm einzubläuen, was an einem anderen Gliede der menschlichen Natur hängt.

Zuerst zeigt sich dem wirklichen Praktiker, dass es ein Interesse gibt, ein wirkliches Interesse für jedes sanguinische Kind. Leicht wird es ja im allgemeinen sein Interesse entfachen für diesen oder jenen Gegenstand, aber schnell wieder verlieren. Aber ein Interesse gibt es, das bleibend sein kann auch für das sanguinische Kind; man muss es nur finden. Das zeigt die Praxis. Für ~~den~~ Sachen, Gegenstände, Ereignisse wird es nicht leicht etwas anderes zeigen als ein vorüber<sup>ge-</sup>gehendes bewegliches Interesse, aber für eine, für das sanguinische Kind sich besonders eignende Persönlichkeit - das wird die Erfahrung zeigen - wird ein bleibendes durchgehendes Interesse da sein. Das muss man nur in der richtigen Weise suchen. Daher handelt es sich für dieses Kind darum, dass bei der Erziehung besondere Sorgfalt darauf verwendet wird, dass dieses Kind die Anhänglichkeit für irgendeine Persönlichkeit bilden und entwickeln kann. Ueber den Umweg der Anhänglichkeit an eine Persönlichkeit muss alle Erziehung des sanguinischen Kindes gehen. Daher haben Eltern und Erzieher zu beachten, dass nicht mit Einbläuen dem sanguinischen Kinde ein bleibendes Interesse für Sachen usw. erweckt werden kann, sondern darauf zu sehen, dass dieses Interesse auf dem Umwege der Anhänglichkeit zu einer Persönlichkeit gewonnen wird. Noch weiter kann man auf die sanguinische Natur des Kindes selbst die Erziehung aufbauen. Die sanguinische Natur äussert sich ja darin, dass sie kein Interesse finden kann, das dau-

ernd ist, also beschäftige man das sanguinische Kind mit solchen Gegenständen, in gewissen abgemessenen Zeiten, bei denen ein vorübergehendes Interesse berechtigt ist, bei denen es sozusagen sanguinisch sein darf, die nicht wert sind, dass man das Interesse beibehält. Es ist also wichtig, einem sanguinischen Kinde solche Gegenstände auszusuchen, gegenüber denen es sanguinisch sein darf.

Wenn man so appelliert an das, was vorhanden ist, und nicht an das, was nicht vorhanden ist, dann wird man sehen - die Lebenspraxis wird es zeigen - dass in der Tat die sanguinische Kraft dann, wenn sie einseitig wird, sich tatsächlich für die wichtigen Gegenstände fesseln lässt. Wie auf einem Umwege wird das erreicht. Gut ist es, wenn das Temperament schon beim Kinde so in der richtigen Weise entwickelt wird, aber oftmals muss der erwachsene Mensch auch später im Alter selbst seine Erziehung in die Hand nehmen. So lange ja die Temperamente in den normalen Grenzen sich halten, so lange stellen sie dar, dasjenige, was das Leben schön, mannigfaltig und gross macht; wie öde wäre das Leben, wenn alle Menschen gleich wären in Bezug auf das Temperament. Aber um eine Einseitigkeit des Temperaments auszugleichen, muss der Mensch auch im späteren Alter oftmals seine Selbsterziehung in die Hand nehmen. Man darf auch hier nicht sich gleichsam einbläuen wollen ein bleibendes Interesse für irgend welche Dinge, sondern man muss sich sagen: Ich bin nun einmal ein Sanguiniker; jetzt suche ich mir Gegenstände im Leben, an denen ich rasch vorüber gehen darf mit meinem Interesse, wo es recht ist, dass ich nicht an ihnen hängen bleibe, und beschäftige mich mit dem gerade, wo ich mit Fug und Recht das Interesse schon im nächsten Augenblick verlieren darf.-

Wenn man ein cholerasches Kind zu erziehen hat, dann hat man darauf zu sehen, dass dieses Kind vor allen Dingen seine starken, inneren Kräfte zur Entwicklung, zur Erhaltung bringt. Es ist notwendig, dass man das Kind bekannt macht mit dem, was im äusseren Leben Schwierigkeiten bereiten kann. Nicht darf man dem Kinde das cholerasche Temperament ausprägeln, sozusagen auserziehen, sondern muss ihm gerade diejenigen Dinge vorlegen, bei denen es Kraft anwenden muss, bei denen das Ausleben des choleraschen Temperamentes berechtigt ist. Das cholerasche Kind muss mit einer inneren Notwendigkeit mit der objektiven Welt kämpfen lernen. Man wird daher die Umgebung so einzurichten suchen, dass dieses cholerasche Temperament sich ausleben kann daran, dass es Hindernisse zu überwinden hat, und besonders gut wird es sein, wenn es diese Hindernisse überwinden kann an Kleinigkeiten, an Lappalien, wenn man das Kind irgendetwas tun lässt, wo es eine riesige Kraft aufwenden muss, wo das cholerasche Temperament sich besonders auslebt, in der Tat aber die Tatsachen siegen, die aufgewendete Kraft sich in nichts zersplittert. Dadurch bekommt es Respekt vor der Gewalt der Tatsachen, die sich dem entgegenstellen, was sich im choleraschen Temperament auslebt.

Wiederum gibt es auch hier noch einen Umweg, auf dem das cholerasche Temperament erzogen werden kann. Da ist es vor allen Dingen notwendig, dass wir die Ehrfurcht, das Gefühl des Hinaufschauens dadurch wecken, dass wir dem Kinde so gegenüber treten, dass wir solche Achtung wirklich erwecken, indem wir ihm zeigen: Wir können die Schwierigkeiten überwinden, die es selbst noch nicht überwinden kann. Die Ehrfurcht, Achtung, namentlich vor dem, was

der Erzieher leisten kann, vor dem, was er zu überwinden vermag gegenüber den Schwierigkeiten der Objekte, das ist das rechte Mittel; Achtung vor dem Können der Erzieher, das ist der Weg, auf dem man dem cholерischen Kinde besonders beikommt bei der Erziehung.

Wie haben wir nun ein melancholisches Kind zu erziehen? Hier ist von ganz besonderer Wichtigkeit, dass man nicht etwa darauf baut, man könne ihm seinen Gram und Schmerz ausreden oder sonst aberziehen, denn es hat eben die Anlage dazu, zu diesem Verschlossensein in sich, weil das physische Instrument ihm eben Hindernisse bietet. Wir müssen auf das besonders bauen, was da ist; wir müssen das, was da ist, pflegen. Wollen wir als Erzieher diesem Kinde gegenüber treten, so müssen wir auch hier wiederum den Punkt finden, wo wir anzuknüpfen haben. Es gibt auch hier wiederum eines: wir müssen dem melancholischen Kinde vor allen Dingen zeigen, wie der Mensch überhaupt leiden kann. Man muss nur nicht meinen, man müsse das Kind belustigen, es aufzuheitern suchen. Wenn Sie es dahin bringen, wo es Lust finden kann, da wird es nur immer verschlossener und verschlossener. Wenn dagegen an der Seite des melancholischen Kindes ein Mensch steht, der im Gegensatz zu den bloss im Inneren begründeten, gramhaften Neigungen des Kindes, in berechtigter Weise zu erzählen weiss von Schmerzen und Leiden, die ihm die Aussenwelt bereitete, dann richtet sich das melancholische Kind an diesem Miterleben, an diesem Mitfühlen des berechtigten Schmerzes auf. Ein Mensch, der es merken lassen kann in Gefühl und Empfindung bei seiner Erzählung, dass er vom Schicksal geprüft ist, ein solcher ist eine Wohltat für ein melancholisches Kind. Auch in dem, was wir sozusagen zubereiten um das Kind herum, sollen wir seine Anlagen

nicht unberücksichtigt lassen. Daher ist es auch nützlich, wenn wir diesem Kinde - so sonderbar das klingen mag - wirkliche Hindernisse, Hemmnisse aufbauen, so dass es über gewisse Dinge berechtigtes Leid und berechtigten Schmerz erleben kann. Die beste Erziehung für ein solches Kind ist es, wenn die Hinlenkung auf das innere Leidgefühl, Gramgefühl dadurch abgelenkt wird, dass das, was nun einmal als Anlage vorhanden ist, sich entfachen kann an dem Äusseren. Das Kind soll lernen, sich aufzurichten, zu leiden an äusseren Hindernissen und Hemmnissen; dann wird das Kind, die Seele des Kindes allmählich in andere Bahnen kommen.

Auch bei der Selbsterziehung können wir das wieder gebrauchen. Wir müssen immer die vorhandenen Anlagen, die in uns vorhandenen Kräfte sich ausleben lassen und sie nicht künstlich zurückdrängen. Drückt sich das cholerische Temperament z. B. so stark in uns aus, dass es ein Hindernis für uns ist, so müssen wir diese in uns vorhandene Kraft sich ausleben lassen, indem wir solche Dinge im Leben suchen, an denen wir in einer gewissen Beziehung unsere Kraft zerbrechen können, die unsere Kräfte in Nichts führen, und zwar an solchen Dingen, die unbedeutend, nicht wichtig sind. Sind wir dagegen Melancholiker, so tun wir gut, uns die äusseren berechtigten Schmerzen und Leiden des Lebens aufzusuchen, damit wir Gelegenheit haben, in der Aussenwelt unsere Melancholie auszuleben, dann bringen wir uns zurecht.

Gehen wir nun zum phlegmatischen Temperament über; da wäre es wieder das Unrichtigste, da wäre es ganz verkehrt, wenn wir den in sich behaglichen Menschen aufrütteln wollten, wenn wir mei-

nen, wir können ihm direkt irgend welche Interessen einbläuen, anerziehen. Wir müssen mit dem wiederum rechnen, was er hat. Etwas ist, woran der Phlegmatiker jederzeit haften wird, namentlich das Kind; wenn wir nur durch weise Erziehung das, was es braucht, um das Kind herum aufrichten, werden wir vieles erreichen können. Es ist für das phlegmatische Kind notwendig, dass es viel Umgang hat mit anderen Kindern. Für Gegenstände, Ereignisse wird es sich überhaupt nicht leicht interessieren. Durch jene eigentümliche suggestive Wirkung, durch die Interessen der anderen nur, ist es möglich, sein Interesse zu entflammen. Das eigene Interesse erwecken durch das Nebenhererleben des Interesses der Anderen, das gilt für die Erziehung des Phlegmatikers, wie Mitfühlen und Miterleben des menschlichen Schicksals im Anderen für den Melancholiker gilt. Noch einmal: Angefacht werden durch das Interesse der Anderen, das ist das richtige Erziehungsmittel für den Phlegmatiker. Dadurch kann ganz Grossartiges zuweilen geleistet werden an dem jungen Kinde, aber auch seine Selbsterziehung im späteren Alter kann man in solcher Weise in die Hand nehmen, wenn man merkt, dass das Phlegma in einseitiger Weise sich auszuleben strebt. Dadurch, dass man versucht, Menschen zu beobachten und ihre Interessen. Eines aber kann man auch noch, solange man überhaupt noch in der Lage ist, Verstand und Vernunft anzuwenden: Gegenstände, Ereignisse aufzusuchen, die höchst gleichgültig sind, denen gegenüber es berechtigt ist, phlegmatisch zu sein. Wieder haben wir nun gesehen, wie wir in der auf Geisteswissenschaft fusenden Erziehungsmethode auf das bauen, was man hat, und nicht auf das, was man nicht hat.

So sehen wir, dass gerade dann, wenn wir auf die in-

*intermediäre Seite!*



timen Seiten des Lebens zu sprechen kommen, dass gerade an diesen intimen Seiten des Lebens die Geisteswissenschaft ihre Praxis, ihre eminent praktische Seite zeigt. Unendlich viel könnte man Lebenskunst haben dadurch, dass man diese realistischen Kenntnisse der Geisteswissenschaft sich aneignete.

Wo es sich darum handelt, mit dem Leben fertig zu werden, da müssen wir dem Leben seine Geheimnisse erlauschen, und diese liegen hinter dem Sinnlichen. Nur wirkliche Geisteswissenschaft ist im Stande, so etwas wie die Geheimnisse der menschlichen Temperamente zu erläutern und so zu ergründen, dass wir diese Geisteswissenschaft so handhaben können, dass sie zum Heile und wirklichen Segen des Lebens dient, des Lebens, wenn es jung ist und des Lebens, wenn es älter ist.

Wenn der Mensch des Lebens grösstes Rätsel ist, und wenn wir harren darauf, dass uns dieses Menschenrätsel gelöst werde, so müssen wir uns der Geisteswissenschaft zuwenden, die es uns allein lösen kann. Nicht nur der Mensch im Allgemeinen ist uns ein Rätsel, sondern jeder einzelne Mensch, der uns im Leben gegenübertritt, jede neue Individualität gibt uns ein neues Rätsel auf, das wir allerdings nicht ergründen können dadurch, dass wir mit unserem Verstande darüber nachdenken.

Wie lösen wir das Rätsel, das der einzelne Mensch uns aufgibt? Wir lösen es, wenn wir diesem Menschen so gegenübertreten, dass Harmonie herauskommt zwischen uns und ihm. In unserer Mitempfindung, in unserer Liebe, in der Art und Weise, wie wir dem einzelnen Menschen gegenübertreten, in unserem Verhalten sollten

*Wohlgemut sein!*

wir Lebenskunst durch die Geisteswissenschaft lernen. Wenn wir im Gefühl und Empfindung, Leben und Liebe einströmen lassen würden, das Menschenleben würde ein schöner Ausdruck sein der Früchte dieser Geisteswissenschaft. In jeder Beziehung lernen wir den individuellen Menschen kennen, wenn wir ihn geisteswissenschaftlich erkennen. Schon das Kind lernen wir also erkennen, wir lernen das Eigentümliche, das Rätselhafte der Individualität nach und nach im Kinde achten und schätzen, und lernen auch, wie wir dieses Individuelle zu behandeln haben, und wir lernen ferner, wie wir dem Menschen sonst im Leben gegenüber treten sollen. Daher wird die Geisteswissenschaft so fruchtbar im Leben, weil sie uns sozusagen nicht bloss allgemeine, denkerische Anweisungen gibt, sondern uns anleitet, in unserem Verhalten dem Menschen gegenüber, die Rätsel zu lösen, die da zu lösen sind: Den Menschen so zu lieben, wie wir ihn lieben müssen, wenn wir ihn nicht bloss verstandesmächtig ergründen, sondern ihn ganz auf uns wirken lassen, unsere Gefühle, unsere Liebe beflügeln lassen von unseren geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen.

Das sind Erkenntnisse, die bis in alle Fasern des Menschen hineinwirken können, die da beherrschen können jedes einzelne Tun im Leben. So wird - und das konnte sich besonders an dieser Betrachtung jener intimen Eigentümlichkeiten des Menschen, der Temperamente, zeigen -, so wird Geisteswissenschaft zu wahrer Lebenskunst. So wird das Schönste entfacht zwischen Mensch und Mensch, wenn wir dem Menschen in's Antlitz schauen, und nicht nur das Rätsel zu ergründen, sondern zu lieben verstehen: Liebe fliessen lassen von Individualität zu Individualität. Theoretische Beweise braucht die

Geisteswissenschaft nicht; ihre Beweise bringt das Leben. Der Geisteswissenschaftler weiss, dass man "für" und "gegen" alles etwas aufbringen, einwenden kann. Die wahren Beweise, die sind die, die das Leben bringt, und das Leben kann nur auf Schritt und Tritt zeigen die Wahrheit dessen, was wir denken ( wenn wir in geisteswissenschaftlichem Erkennen den Menschen betrachten ), denn diese besteht als ein harmonisches, lebendurchglühtes, bis in die tiefsten Geheimnisse des Lebens hineintretendes Erkennen.

- - - - -